

PETER PIRKER, (recensione a) *Heimo Halbrainer- NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse; Werner Anzenberger/Christian Ehetreiber/Heimo Halbrainer (Hg.), Die Eisenstraße 1938-1945. NS-Terror - Widerstand - Neues Erinnern; Heimo Halbrainer, Archiv der Namen. Ein papierenes Denkmal der NS-Opfer aus dem Bezirk Leoben*, in «Geschichte und Region / Storia e Regione» (ISSN 1121-0303), 22/2, (2013), pp. 196-202.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/grsr>

Questo articolo è stato digitalizzato della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con l'associazione [Geschichte und Region / Storia e regione](#) all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe è un progetto di digitalizzazione di riviste storiche, delle discipline filosofico-religiose e affini per le quali non esiste una versione elettronica.

Il materiale sul sito [HeyJoe](#) è disponibile sotto licenza CC BY-NC-ND 4.0: può essere scaricato, stampato e condiviso per uso non commerciale, con attribuzione e senza modifiche.

This article was digitized by the Bruno Kessler Foundation Library in collaboration with the [Geschichte und Region / Storia e regione](#) association as part of the [HeyJoe](#) portal - *History, Religion, and Philosophy Journals Online Access*. HeyJoe is a project dedicated to digitizing historical journals in the fields of philosophy, religion, and related disciplines for which no electronic version exists.

The material on the [HeyJoe](#) site is available under the CC BY-NC-ND 4.0 license: it can be downloaded, printed, and shared for non-commercial use, with attribution and without modifications.



aber auch die Beobachtungen zum Verschriftlichungsprozess. Dass sich viele der Urbare aus Vorgänger- oder Teilurbaren zusammensetzen, kann beispielsweise für den Meraner Raum ebenfalls bestätigt werden.

Wie bereits angedeutet, will Stamm Grundherrschaft für das (Spät)mittelalter nicht als „alles und überall dominierende[s] Strukturelement der Gesellschaften“ (S. 118) verstanden wissen. Gleichzeitig findet sich hier die Erkenntnis bestätigt, dass Grundbesitz zu dieser Zeit in unterschiedlichem Ausmaß mit Herrschaft verknüpft war. Somit sensibilisiert die Studie dazu, sich nicht auf das Etikett ‚Grundherrschaft‘ zurückzuziehen, sondern die Besitz-, Pacht- und Abhängigkeitsverhältnisse je nach Einzelfall zu beschreiben. Letzteres kann nur begrüßt werden. Ob der Forschungsbegriff der ‚Grundherrschaft‘ damit allerdings an Wirkmächtigkeit und Relevanz einbüßen wird, darf bezweifelt werden. Insofern wäre eine abschließende ausführlichere Einordnung der Ergebnisse in den Forschungsstand begrüßenswert gewesen. Insgesamt bleibt im Sinne der vergleichenden Regionalgeschichte die Hoffnung auf weitere derart quellengesättigte Studien zu den Grundbesitzverhältnissen in ländlichen Gemeinden.

Christian Hagen

Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler (Hg.),
NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse

Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012, 541 Seiten.

Werner Anzenberger/Christian Ehetreiber/Heimo Halbrainer (Hg.),
Die Eisenstraße 1938–1945. NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern

Graz: Clio 2013, 357 Seiten.

Heimo Halbrainer, Archiv der Namen. Ein papierenes Denkmal der
NS-Opfer aus dem Bezirk Leoben

Graz: Clio 2013, 130 Seiten.

Der Sammelband „NS-Herrschaft in der Steiermark“ ist in fünf Abschnitte gegliedert: „Vorgeschichte – Wege zum ‚Anschluss‘“, „Gesellschaft – Kultur – Wissenschaft im Nationalsozialismus“, „NS-Terror: Verfolgung und Widerstand“, „Nachzeit‘ – Bruch oder Kontinuität?“. Im kurzen Vorwort stellen die Herausgeber die Intention des Buches vor: den Stand der erst Mitte

der 1980er-Jahre einsetzenden Forschung zur NS-Zeit in der Steiermark zu präsentieren und Desiderata offenzulegen. Der Untertitel „Positionen und Diskurse“ verweist schon auf die Heterogenität der Zugänge.

Zu Beginn des ersten Abschnittes steht ein Essay von Helmut Konrad über das Ende der Ersten Republik in den Jahren 1933/34. Er legt den Schwerpunkt auf das Scheitern des sozialdemokratischen Widerstandes gegen die schrittweise Ausschaltung der Demokratie und des Rechtsstaates durch das christlich-konservative Lager. Laut Konrad konnte diese Konfrontation nicht anders ausgehen: Zu heterogen war die sozialdemokratische Bewegung, sowohl was ihre Kampfbereitschaft, ihre ideologische Ausprägung, ihre nationale Orientierung und ihre Ziele betraf. Die Kampfbereitschaft war in den obersteirischen Industriegebieten weit ausgeprägter als im „Roten Wien“, in agrarischen Landesteilen hingegen kaum vorhanden – hier gab es mit dem Deutschnationalismus vielmehr ideologische Schnittstellen zu den Nationalsozialisten. In der Obersteiermark traten die Februarkämpfer nach der unausweichlichen Niederlage fast kollektiv zur KPÖ über – was die starke Präsenz von Kommunisten im antinazistischen Widerstand in der Steiermark erklärt. Nicht nur die Februarkämpfe waren in der Steiermark besonders intensiv, mit 100 Toten noch intensiver waren die Kämpfe zwischen Exekutive und Aufständischen im Juli 1934, als die Nationalsozialisten putschten. Kurt Bauer gibt eine knappe Zusammenfassung seiner Forschung zum Juliputsch und modifiziert den bisherigen Kenntnisstand dahingehend, dass der Putsch nicht von österreichischen Nationalsozialisten, sondern von Hitler selbst initiiert worden war. Im zweiten Teil präsentiert Bauer eine Mikrostudie zum lokalen Geschehen im Markt St. Gallen an der Grenze zu Oberösterreich, wobei er zeigen kann, dass das lokale historische Gedächtnis zum Juli 1934 bis in die Gegenwart von der NS-Legendenbildung im Jahr 1938 geprägt ist. Dem Antisemitismus und Deutschnationalismus als zentrale Ideologien der NS-Vorgeschichte widmet sich Heidrun Zettelbauer in ihrem Aufsatz über deutschnational-völkische Frauenvereine in der Landeshauptstadt Graz. Ausgehend von Klaus Holz' Begriff des „nationalen Antisemitismus“ argumentiert sie, dass der Antisemitismus als Homogenisierungsideologie im deutschnationalen Vereinsmilieu funktionierte. Sie zeigt dessen Affinität zum Nationalsozialismus. Zettelbauer schreibt, dass es den völkischen Aktivistinnen über persönlich-biographische Netzwerke gelungen sei, „bestehende traditionelle bürgerlich-liberale Frauenvereine in sachpolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht so auszurichten, wie es ihren eigenen völkisch-antisemitischen Haltung entsprach“ (S. 84).

Der „NS-Herrschaft“ betitelte Abschnitt enthält drei Arbeiten: Ursula Mindler untersucht das 1938 weitgehend problemlos eingegliederte Südburgenland und die Verfolgung der Juden und „Zigeuner“ in

diesem Bereich. Monika Stromberger beleuchtete zwei Aspekte der Herrschaftsausübung in der 1941 aus dem zerschlagenen Slowenien eingegliederten Untersteiermark: die Funktion der verschiedenen (rassisch definierten) Klassen von Staatszugehörigkeit sowie des Strafrechts bei der Germanisierungspolitik. Sie zeigt, dass integrative Absichten durch die Gewalt der Aufstandsbekämpfung konterkariert wurden. Zugehörigkeit spielt auch im Aufsatz von Martin Moll „NS-Eliten in der Steiermark und steirischen NS-Eliten“ eine wichtige Rolle, wenn auch in einer anderen Hinsicht. Moll widmet sich unter anderem dem Gauleiter Siegfried Uiberreither, zu dem bislang kaum Forschungen vorliegen, und stellt dabei die Frage: „War der 1908 in Salzburg geborene und erst als Student in die Steiermark gekommene ein steirischer NS-Funktionär oder [bloß] ein in der Steiermark wirkender?“ Die Klärung soll wohl dazu beitragen, den Charakter von Uiberreithers Herrschaft, dem Moll eine von den Reichszentralstellen und dem regionalen SS- und Polizeiparat unangefochtene „augenscheinlich monokratische(r) Stellung“ (S. 101) bescheinigt, zu erklären. Moll ordnet den beim Amtsantritt 30-jährigen Uiberreither, dessen ebenso jungen (aus dem Burgenland stammenden) Stellvertreter Tobias Portschy und dem (gebürtigen Steirer) Gauhauptmann Armin Dadiou der „Kriegsjugendgeneration“ (Ulrich Herbert) bzw. „Generation des Unbedingten“ (Michael Wildt) zu, was nachvollziehbar erscheint. Dann behauptet er allerdings, dass „in der Steiermark 1938 Männer ans Ruder [kamen], die seit Beginn ihrer politischen Tätigkeit immer nur Nazis gewesen waren, jedenfalls keinen politischen Weg mit Stationen außerhalb der NSDAP hinter sich hatten“ (S. 107), und folgert: „Mit Blick auf Uiberreither, Portschy und Dadiou relativieren sich gängige Urteile, wonach die NS-Bewegung auf älteren ideologischen Fundamenten aufbaute.“ (107) Nur wenige Zeilen vorher weist Moll auf drei ältere steirische Nationalsozialisten mit politischen Wurzeln im Deutschnationalismus hin, die nach 1938 allerdings außerhalb der Steiermark Karriere gemacht haben.

Unklar bleibt hier, wie von räumlichen Spezifika bei Karrierestationen und dem Alter einzelner Nationalsozialisten auf ideologische Fundamente bzw. Anschlussstellen des Nationalsozialismus in der Steiermark gefolgert werden kann, ganz abgesehen davon, dass das soziale Umfeld und die politischen Stationen der Akteure erst einmal genau zu betrachten wären. Anders als Moll nahelegt, hatten Uiberreither und Dadiou ein politisches Leben vor der NSDAP. Beide waren Mitglieder traditionsreicher deutschnationaler Studentenverbindungen in Graz, ersterer bei der Cheruskia, letzterer beim Akademischen Turn Verein; Uiberreither war vor seinem Beitritt zur SA im Jahr 1931 außerdem Mitglied des deutschnationalen und antisemitischen Steirischen Heimatschutzes, der in den 1920er-Jahren zur Heimwehr, dem Dachverband christlichsozialer und

deutschnationaler Wehrverbände, gehörte. Man bekommt den Eindruck, Moll möchte die NS-Spitze in der Steiermark nach 1938 vom steirischen Deutschnationalismus (Antislawismus, Türkenfeindschaft, „Bollwerk“-Denken) getrennt wissen. Abgesehen davon, dass Zettelbauer zu durchaus anderen Ergebnissen gekommen ist, erscheint für Moll genau hier die Frage der Herkunftsidentität Uiberreiters relevant zu werden. Er wirft die Frage auf, ob Uiberreither als „Steirer“ fühlte. Moll skizziert dann, dass die Gauleitung die steirische Identität für „Standortpolitik“ verwendet habe und bestrebt gewesen sei, sich als „Mustergau des Führers“ zu präsentieren. Uiberreither sei aber kein Rhetoriker, sondern Mann der Tat gewesen: Im Gegensatz zu vielen andern Gauleitern habe Uiberreither „keinesfalls versucht, die steirischen Ressourcen zu schonen (...).“ (S. 111) „Aus den steirischen Initiativen spricht eindeutig das Bestreben, all das, was das Regime verbal verkündete, auch wirklich in die Tat umzusetzen, koste es was es wolle.“ (S. 112) Moll weist auf die persönliche Einsatzbereitschaft hin, auf die Bescheidenheit und Korrektheit und das Charakterzeichen, „dass es in der Steiermark angesichts des Herannahens der Roten Armee keinerlei Auflösungserscheinungen und keine panikartige Flucht gab“, die NS-Stellen stattdessen „unterstützt von der Bevölkerung“ (S. 114) den Kampf fortsetzten. Als Hauptcharakteristikum der Gauleitung hält Moll dann „die Rücksichtslosigkeit dem eigenen Gau gegenüber“ fest und bescheinigt der regionalen NS-Elite einen „außergewöhnlichen, ideologisch gespeisten Radikalismus“. Etwas ratlos bleibt man nach der Lektüre zurück: Sind das nun Belege dafür, dass Uiberreither als „Steirer“ fühlte? Bedeutet „steirisch“ zu fühlen, das Paradox, rücksichtslos gegenüber den „steirischen Ressourcen“ zu sein? Oder umgekehrt: Hat Uiberreither nach mehr als zehnjähriger Existenz in Graz seine nichtsteirische Herkunft durch besondere steirische Radikalität kompensiert? Neugier ist bei der Lektüre des Beitrages auf jeden Fall entstanden, nämlich auf die Sozialisation Uiberreiters in Salzburg und während seines Studiums in Graz sowie auf die nationalsozialistische Subkultur vor 1938 ebendort.

Am umfangreichsten fällt der Abschnitt zur Verfolgung und Widerstand aus. Heimo Halbrainer beginnt mit einem exakten Überblick zu verschiedenen Dimensionen des NS-Terrors (Spontane Aktionen, NS-Justiz, Gestapo, SD, KZ-Außenlager, Nachgeschichte), wobei er den in der Forschung seit einigen Jahren auch analytisch verwendeten Begriff der „Volksgemeinschaft“ in seiner Dimension der Ausgrenzung und Disziplinierung zur Erklärung der Zielrichtung der Verfolgungspolitik heranzieht. Interessant wäre in diesem Kontext, den Begriff des „Terrors“ genauer zu spezifizieren. Mehr als 46.000 Personen wurden von der Gestapo und anderen Dienststellen ins Gefangenenhaus in Graz eingeliefert (S. 259), etwa die Hälfte davon waren laut Halbrainer „politische

Gefangene“ (S. 261), also NS-Gegner, die mit ihrer Verfolgung rechnen mussten. Die Verfolgung stützte sich keineswegs nur auf die NS-Apparate. Der Sicherheitsdienst der SS verfügte über eine Liste von 180 ehrenamtlichen Mitarbeitern, wobei sich die Liste für Graz „wie ein ‚Who is Who‘ der Grazer Gesellschaft liest“, also zur steirischen Elite gehörten (S. 261). Sie blieben wie die meisten der für die Verfolgung in der Steiermark Verantwortlichen nach 1945 unbehelligt.

Außerhalb der NS-Volksgemeinschaft, wenn auch ohne sie vor allem hinsichtlich der Kriegsführung nicht existenzfähig, standen die mehr als 102.000 Frauen und Männer, die überwiegend aus Osteuropa stammend während des Zweiten Weltkrieges vor allem in der bedeutenden steirischen Eisen- und Stahlindustrie in der Mur-Mürz-Furche zur Arbeit gezwungen wurden. Peter Ruggenthaler liefert dazu den Stand der Forschung. 1944 waren 42 Prozent aller Arbeiter in den Rüstungsbetrieben Ausländer. Über die Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Menschen ist nach wie vor wenig bekannt. Interessant wären Untersuchungen über das Verhältnis zum einheimischen Arbeitermilieu, dem wie erwähnt eine vergleichsweise ausgeprägte Widerstandskultur zu Eigen war. Über den in der Steiermark geleisteten antinazistischen Widerstand präsentiert Wolfgang Neugebauer recht exakte Zahlen und zwar auf Basis der systematischen Auswertung von NS-Justiz-Akten, wie sie vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) durchgeführt wurde. Fast 30 Prozent der in Österreich verfolgten Hochverratsdelikte wurden in der Steiermark begangen. So gelang es der Gestapo durch V-Leute mehrfach Organisationsversuche der KPÖ zu zerstören. Dabei wurden jeweils mehrere hundert Personen festgenommen. In der Steiermark gab es neben den Kärntner Partisanen auch die einzigen bewaffnet agierenden Widerstandsgruppen – was neben Kärnten auch die Steiermark vom Rest NS-Deutschlands abhebt.

Auf sehr instruktive Weise schildert Gerald Lamprecht die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1938 und 1940, indem er die Rolle der nichtjüdischen Bevölkerung zum Ausgangspunkt seiner Darstellungen nimmt. Im Sinne eines Verständnisses der NS-Herrschaft als soziale Praxis versucht er die Handlungsperspektiven und Interessen der nicht direkt vom NS-Antisemitismus betroffenen Menschen und deren Rückwirkungen auf die staatlicherseits als Juden Klassifizierten zu erkennen. Er knüpft hier – ausführlicher als Halbainer – an das Volksgemeinschafts-Konzept an, um die Exklusion der Juden als „gesamtgesellschaftliches Unterfangen“, also eine für die Volksgenossen auch integrative Praxis zu erfassen. In einem kurzen Beitrag ist die Umsetzung dieses Vorhabens nicht leicht – Lamprecht gelingt es aber, die Linien für eine derartige Darstellung zu entwickeln.

Einer der Beiträge, die bislang unpublizierte und neue Erkenntnisse bieten, ist jener von Michael Teichmann und Roman Urbaner zu den „Zigeunerlagern“

in Kobenz und Dietersdorf. Mit der Eingliederung des Südburgenlandes und der dort lebenden Roma wurden die steirischen NS-Stellen zu „bedeutenden Akteuren bei der Ausformulierung und Umsetzung der ‚Zigeunerpolitik‘“ (S. 347). Die beiden Autoren schneiden Akten der steirischen Landesregierung, der Volksdeutschen Mittelstelle und andere lokale Quellen mit Interviews der vermutlich einzigen Überlebenden dieser beiden im Herbst 1940 eingerichteten Lager. So gelingt es ihnen, den Standort des bislang nur gerüchteweise bekannten Lagers Dietersdorf zu lokalisieren und den Phasenverlauf der Verfolgung bis zu den Deportationen nach Lodz und Auschwitz zu rekonstruieren. Was die Handlungsebene betrifft, kann ihre Studie noch einmal belegen, dass die Radikalisierung der Verfolgung der „Zigeuner“ durch ein Kesseltreiben lokaler Stellen vorangetrieben wurde. Mit einer Zusammenfassung ihrer Forschungen zu den Todesmärschen ungarischer Jüdinnen und Juden, die im Frühjahr 1945 zu Schanzarbeiten für den Bau des Südostwalls herangezogen worden waren, schließt Eleonore Lappin-Eppel die Beiträge zur NS-Herrschaft ab. Die Kartengrafiken führen das Ausmaß der Todesmärsche und der damit verbundenen Endphaseverbrechen, vielfach von lokalen Akteuren durchgeführt, drastisch vor Augen. Der letzten Abschnitt des Sammelbandes beschäftigt sich mit vergangenheits- und geschichtspolitischen Fragen der Entnazifizierung (Martin F. Polaschek), der Opferfürsorge (Andrea Strutz), der Kunstrückgabe (Karin Leitner-Ruhe), der Rekonstruktion der Heimatideologie (Dieter A. Binder), der Hochschulen (Christian Fleck), der Gedenkkultur (Heidemarie Uhl) und der Geschlechtergeschichte (Karin M. Schmidlechner).

Man sollte sich vom Rückentext nicht täuschen lassen: Dort wird der Eindruck erweckt, der Sammelband drehe sich um die Klärung der Frage, was „die Menschen in der Steiermark tatsächlich von den Ereignissen und Verbrechen der Nationalsozialisten nach der Machtergreifung“ wussten. Gerade um die Frage des Wissens über entfernte Ereignisse geht es nicht. Die besten Artikel zeigen vielmehr mit regional- und lokalhistorischer Lupe, wie Steirerinnen und Steirer im Nationalsozialismus gedacht und gehandelt haben, wie sie die NS-Herrschaft betrieben, wie sie mitgewirkt, sie erlitten und/oder ihr widerstanden, wie sie nach 1945 mit den Hinterlassenschaften umgegangen sind, stellen also die soziale Praxis in den Vordergrund.

Genau darin liegt mit einem noch größerem Fokus auf den Bezirk Leoben auch die Stärke des Sammelbandes „Die Eisenstraße 1938–1945. NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern“, das im Verlag des äußerst verdienstvollen Grazer Vereines „Clio“ erschienen ist, der rund um den Historiker Heimo Halbrainer seit 1995 sowohl die wissenschaftliche als auch erinnerungspolitische Auseinandersetzung mit Austrofaschismus und Nationalsozialismus in

der Steiermark in vielfältigen lokalen Kooperationen engagiert, mitunter gegen Widerstände, stets mit Sorgfalt und auf hohem Niveau vorantreibt. Auf der Passhöhe des Präbichl in der Nähe der Stadt Eisenerz ermordete der Eisenerzer Volkssturm am 7. April 1945 mehr als 200 Jüdinnen und Juden. Gemeinsam mit dem Lokalchronisten Walter Dall-Asen und Christian Ehetreiber (ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus) überzeugte Halbrainer Ende der 1990er Lokalpolitiker, den Aufarbeitungsprozess „Todesmarsch Eisenstraße 1945“ mitzutragen. 2004 wurde ein Mahnmal am Präbichl in Anwesenheit von zwei Überlebenden eröffnet, im Eisenerzer Stadtmuseum entstand ein Gedenkraum, jährlich findet der „Lebensmarsch zum Todesmarschmahnmal“ statt.

Das vorliegende Buch rekapituliert den mehr als zehnjährigen Aufarbeitungsprozess und präsentiert neu erarbeitete Einsichten in die historischen Ereignisse und zu den beiden Leitfragen: „Was macht scheinbar unauffällige Menschen zu Massenmördern? Wie können wir Menschen hingegen von Gräueltaten in jeder Form erfolgreich abhalten bzw. Opfer schützen?“ (S. 8) Doch wer – muss gefragt werden – ist dieses „wir“? Antworten auf die Frage, wie ein solches „wir“ entstehen kann, aus welchen Subjekten es bestehen kann, an welchen Prinzipien diese sich bilden können, findet man in der Auseinandersetzung mit dem unter totalitären Verhältnissen abweichenden, nämlich widerständigen, hilfsbereiten und solidarischen Verhalten von Menschen und den Bedingungen dafür. Der dritte zentrale Aspekt des Buches dreht sich daher um die Suche nach dem „Widerstandswissen“. Sie nimmt die Form der genauen zeithistorischen Recherche (Werner Anzenberger und Heimo Halbrainer zu Widerstand, Opposition und Partisanen an der Eisenstraße), der sozialpsychologischen und sozialwissenschaftlichen Reflexion (Klaus Ottomeyer, Peter Gstettner, Hans Georg Zillian) und des Gespräches über menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen zwischen dem Philosophen Peter Strasser, den Theologen Kurt Remele und Christian Ehetreiber an. Ein annäherndes Verstehen historischer Ereignisse kann durch Erinnern an die Einzelnen befördert werden. Das belegt Halbrainers in einem eigenen Band publizierte Sammlung von Kurzbiographien und Fotografien von Widerstandskämpfern und Opfern der NS-Verfolgung („Archiv der Namen“) aus dem Bezirk Leoben. Er setzt ihnen damit auch ein „papierenes Denkmal“. Die beiden Bände werden in einem Schuber ausgeliefert. Sie bieten – wie etliche andere Publikationen von Clio – nachhaltige Inspirationen für eine empirisch fundierte, reflexive und gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit lokaler und regionaler Geschichte in der Öffentlichkeit.

Peter Pirker

Sabine Sommerer, Die Camera d'Amore in Avio. Wahrnehmung und Wirkung profaner Wandmalerei des Trecento

(Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Historische Perspektiven“ Bd. 21), Zürich: Chronos Verlag 2012, 268 Seiten und 68 Abbildungen.

Sabine Sommerer hat die hier vorzustellende Arbeit 2007 an der Universität Basel als Dissertation eingereicht. Mit ihrer Veröffentlichung ist die Fachwelt um ein Desiderat reicher, nämlich eine gültige Interpretation einer der komplettesten, aber zugleich auch ikonografisch nicht einfach zu lesenden profanen Bildgestaltungen des italienischen Trecento zu haben. Dass es dabei nicht einfach um die ikonografische Umlesung der Malereien in der Camera d'Amore im Dachraum des Turms von Castello di Avio geht, sondern um das Aufzeigen der Rezeption durch den Betrachter, der das Bild als ein aktives wahrzunehmen hat und seine Wahrnehmung darin einbaut, macht die Buchreise spannend. In der Annäherung an das Thema ist ein durchaus gebräuchlicher Iter eingeschlagen: Zunächst gilt das Augenmerk den historischen Verhältnissen, den Feudalherren Castelbarco, vor allem der Figur des Guglielmo III. di Azzone da Castelbarco, der Fortuna critica (Forschungsgeschichte) und der Beschreibung des Ist-Zustandes. Dann geht die Verfasserin ein auf die Sehleistung des Betrachters. Untersucht werden die Erzählstrategien wie die „finestra aperta“ in der Gewölbezone, die Erzählrichtung, sowie Wiederholungen und Kontraste, letztlich der Handlungskomplex. Signifikanten Bildelementen werden Exkurse gewidmet, so den Tugenden, der Gestalt des Amor, der Wildschweinjagd und den Draperien. Die Wirkung auf den Betrachter rückt darauf erneut ins Untersuchungsfeld, wobei es hier um das aktive Sehen geht, dann um den Betrachter als Akteur. Vergleichend werden anschließend die doch deutlich jüngeren Malereien auf Burg Runkelstein bei Bozen ins Visier genommen, dort vor allem jene im Saal der Liebespaare, im Badezimmer und im Garelzimmer, wobei es der Verfasserin darum geht, immer vor der Folie der illusionistischen Erfahrung in Giotto's Ausmalung der Arenakapelle in Padua die „Brüche in der Illusion“ sichtbar werden zu lassen, wobei der Unterscheid zu Avio darin liegt, dass auf Runkelstein die „Draperie als Schwelle“ dient. Die kurze Zusammenfassung (S. 179–181) ist themenadäquat auch ins Italienische übersetzt. Die Arbeit schließt mit einer ausführlichen Bibliographie (S. 187–211), die über den Themenkreis „Avio“ weit hinausreicht und einem Register, das Orte und Personen gleichermaßen umfasst (S. 213–216). Die (meist das Detail, weniger das Gesamte reproduzierenden) Abbildungen sind im Anhang platziert, was dem Bildapparat eine gewisse Autonomie gibt und ihn in Hinblick auf die geschlossene und separate Textdarstellung verselbständigt und auch den motivischen und ikonographischen Vergleich ermöglicht.